

„Narthusen“ und im 19. Jh. als „Nordhauser See“ belegt. Daneben sind auch Namen erfaßt, z.B. „Wittenberger Bruch“, die deutsche Neuschöpfungen sind und nicht auf pomoranischen Formen zurückgehen. Die heutige polnische Version „Górczyn“ knüpft daran nicht an. Die etymologischen Belege kennzeichnen den pommerschen Raum als eine Übergangslandschaft zwischen West und Ost. Die altslawische Besiedlung unterlag im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit dem deutschen Einfluß, der 1945 nach der Eingliederung Pommerns in den polnischen Staat abrupt abgebrochen wurde.

Lieferung 8 ergänzt mit der Behandlung der stehenden Gewässer die Lieferung 5 derselben Autorin. In beiden Fällen ist jedoch die Erfassung des nördlichen Ostpreußen (Kaliningrader Gebiet) unzureichend geblieben. Die Namen der vorliegenden Arbeit entstammen historischen Quellen, polnischen und deutschen Karten sowie verschiedenen gedruckten Arbeiten und regionalen Untersuchungen. Infolge des völligen Verzichts auf die im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin verwahrten Bestände des Historischen Staatsarchivs Königsberg werden die darin enthaltenen zahlreichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Namensvarianten nicht berücksichtigt, wodurch die Arbeit an Aussagekraft verliert. Durch diese Unterlassung kommt die vom Deutschen Orden und den preußischen Herzögen geförderte deutsche Siedlung und Kolonisation in diesem Raum zu schwach zur Geltung. In den etymologischen Erklärungen spiegelt sich eine bemerkenswerte sprachliche Vielfalt wider. In ihnen lassen sich alle Schichten der Besiedlung im Zuflußgebiet des Pregels und an der östlichen Ostseeküste zwischen Pregel und Memel nachweisen. Viele Gewässernamen lassen sich aus dem zur baltischen Sprachfamilie gehörenden Preußischen ableiten. Zur Zeit des Deutschen Ordens bewohnten vier ethnische Gruppen das Gebiet des Pregels: Preußen, Deutsche, Polen und Litauer. Daraus erklärt sich, daß in dem betrachteten Raum ein geographisches Objekt oft mehrere Namen trägt. Allerdings wird die Analyse der alten Hydronyme durch die fehlende Aufarbeitung des preußischen Wortschatzes und der Grammatik der preußischen Dialekte erschwert. Die Unterteilung in eine vorpreußische Schicht und ein einzelsprachliches Stratum sowie die Erhellung ihrer ursprünglichen Bedeutung können daher in vielen Fällen über Vermutungen nicht hinausgehen. Dennoch liefert das etymologische Material wichtige Anstöße zur weiteren Verbesserung der Erforschung des Altpreußischen.

Ein anschaulicher Beweis für die Namensvielfalt in dieser Region ist der bei Heilsberg gelegene Blankensee. Er erscheint 1315 als „Ausclote“, 1595 als „Plancksee“, 1615 als „Galitten“ und 1946 als „Blanki“ bzw. „Galickie Jezioro“. Ein ähnlich differenziertes Bild bietet der See Kerwienen, der in den Varianten „Cloytus, Kloytus, Kerwincher See, Kerwiener See und Kloitzer See“ erscheint und nach 1945 den Namen „Kierwińskie Jezioro“ führt. Der See Przerosl tritt in den Formen „Piroselehn, Preroszle, Loyer See, Präroschlehn, Jägersee, Loye und Loyen“ auf.

Von beiden Lieferungen der Hydronymia läßt sich sagen, daß sie trotz Lücken und Mängeln die Erkenntnisse der vergleichenden Sprachforschung bereichern und für die Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte wichtiges Material erschließen.

Berlin

Stefan Hartmann

Gedenkschrift für Reinhold Olesch. Hrsg. von Hans Rothe, Roderich Schmidt, Dieter Stellmacher. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 100.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1990. XIII, 494 S., 1 Bildnis. DM 108,—

Die vorliegende, dem Andenken des Kölner Slawisten Reinhold Olesch gewidmete Schrift war ursprünglich als Festschrift zu seinem 80. Geburtstag am 24. September 1990 geplant worden; am 23. Juni desselben Jahres hat ihn in seinem Wohnort Brühl

bei Köln der Tod ereilt. Olesch, 1910 in St. Annaberg in Oberschlesien geboren, wuchs dort bereits in die Wirklichkeit deutsch-slawischer Gemeinsamkeit hinein, wie sie für einen wesentlichen Teil seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit, seine herausgeberische Tätigkeit und vielfältige organisatorische Arbeit bestimmend wurde. Für die Entfaltung seiner sprachwissenschaftlichen Interessen im Bereiche der Slawistik, aber auch darüber hinausgehend andere Sprachen einbeziehend, wurde Max Vasmer an der Universität Berlin richtungweisend. Nach der Promotion an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität begann Reinhold Olesch im Jahre 1936 seine Laufbahn als Lektor für Polnisch an der Universität Greifswald; das nach dem Krieg ihm angetragene Ordinariat lehnte er aus politischen Gründen ab, er folgte aber wenig später einem Ruf an die Universität Leipzig, wo er vor allem mit dem Neuaufbau des Slavischen Seminars befaßt war, zugleich aber auch die Zusammenarbeit mit Historikern und Germanisten entwickelte. Nach seinem Wechsel an die Universität zu Köln leitete er bis 1988 den Wissenschaftlichen Arbeitskreis für Mitteldeutschland, für den er die „Mitteldeutschen Forschungen“ mit inzwischen mehr als hundert Bänden herausgab. Seine wissenschaftliche Hauptleistung war die Erforschung und wissenschaftliche Darstellung des ausgestorbenen Wendland-Slawischen im Gebiet von Lüneburg sowie des Čakavischen, dem kroatischen Küstendialekt. Auch das Sorbische wurde von Olesch in mehreren Abhandlungen, u. a. auch in Nachdrucken, berücksichtigt, so daß alle diese und auch andere wissenschaftliche Arbeiten eine ideale Voraussetzung für eine langandauernde und ergiebige Zusammenarbeit nicht nur mit in- und ausländischen Slawisten, sondern auch mit Historikern und Germanisten gegeben haben.

Die Gedenkschrift gliedert sich in vier Teile: „Geschichte“, „Sprache und Literatur“ und die wesentlich kürzeren Abschnitte „Kunst“ und „Wissenschaftsgeschichte“. „Kunst“ wird nur durch den Beitrag „Zur Typen-Genese einiger Lustschloß-Bauten von Gottfried Heinrich Krohne (1703–1756)“ von Wolfgang Götz repräsentiert, „Wissenschaftsgeschichte“ durch Walter Sperlings „Mitteldeutsche Regionalbibliographien in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen“ und Horst Röhlings Beitrag „Briefe Karl H. Meyers an Fran Ramovš“, der ein besonders interessantes Kapitel der Geschichte der Slawistik in Deutschland behandelt. Meyer († 1945), an der Universität Königsberg i. Pr. lehrend, gehörte zu den wenigen damals an deutschen Universitäten tätigen Slawisten, seine Korrespondenz mit dem slowenischen Slawisten Ramovš stellt daher eine sehr wichtige Dokumentation des Verhältnisses der Slawischen Philologie zwischen den Weltkriegen zur ausländischen Slawistik dar. Nach Aussage des Vfs. ist der Quellenwert von Briefnachlässen Gelehrter nicht nur hoch, sondern „mehrdimensional“.

Die slawistischen Fachbeiträge sind mit Wolfgang H. Fritzes „Frage der sogenannten Liquidametathese in altpolabischen Eigennamen des 8. bis 11. Jhs.“ und Hans Rotheres Beitrag über Goethe und Mickiewicz mehr oder weniger von den Titeln her erschöpft, doch finden sich auch in anderen Beiträgen zahlreiche Bezüge zu westslawischen Völkern, ihren Sprachen, Literaturen und Kulturen sowie ihrer Geschichte. In einer sehr detaillierten, durch umfangreiche historische Quellen untermauerten Darstellung kommt Fritze zu einer Rekonstruktion der Entwicklung der Umgestaltung des Liquidum -r- im altpolabischen Sprachraum; die von ihm vorgelegten onomastischen Belege reichen aus, um seine These von altpolabischen Differenzierungs-, Wandlungs- und Ausgleichsvorgängen für das 12. Jh. abzusichern. Rother hat im Rahmen der Darstellung der Beziehung zwischen Goethe und Mickiewicz den dritten Teil der „Dziady“ zum Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung gemacht, der er den Untertitel „Der ‚prince des poètes‘ und der Herausforderer“ gegeben hat. Genauer gesagt, ist es die zweite Szene des dritten Teils der „Dziady“, erschienen 1832 in Dresden, auf die zuerst W. Cybulski in seinen Berliner Vorlesungen hingewiesen hatte (er wurde so zum Begründer der „Faust-These“), während G. Kallenbach 1897 hier einen Zusam-

menhang mit den beiden Prometheus-Dichtungen Goethes sah. Die Diskussion wurde in neuerer Zeit von J. Kleiner und W. Kubacki mit kontroversen Auffassungen wieder aufgegriffen. Rothe hat nicht nur diese Zusammenhänge erneut behandelt, sondern alle historisch belegbaren Hintergründe zusammengetragen, was eine neue angemessene Darstellung der Beziehung Mickiewicz zu Goethe ermöglichte, wenn er abschließend schreibt, es sei unabweisbar, daß Gedanken und Motive, vielleicht auch Formen der „Improvisation“ nicht ohne Kenntnis Goethes, nicht ohne den Willen Mickiewicz zur Herausforderung des europäischen „Dichterfürsten“ und nicht ohne Blick auf den in Weimar leer gewordenen Thron zu denken seien.

Im umfangreichsten Abschnitt der Gedenkschrift „Geschichte“ werden nach dem Beitrag Fritzes, der eigentlich unter „Sprache und Literatur“ einzuordnen gewesen wäre, vor allem historische Abhandlungen, die den deutschen Raum betreffen, geboten, so von Helmut Beumann „Das Rationale der Bischöfe von Halberstadt und seine Folgen“, womit das Zeichen der Heiligkeit, der hohepriesterliche Schulterschmuck, gemeint ist, der möglicherweise auch von Königen getragen worden ist. Der erste Beleg für ein bischöfliches Rationale führt nach Halberstadt im Jahr 985. Folgerungen aus der gegenwärtigen Forschungs- und Quellenlage zu ziehen, wird vom Vf. nur mit Vorbehalt für möglich erachtet. – Eine wichtige Quelle zur Geschichte Mecklenburgs, aber auch des früheren Siedlungsgebietes der slawischen Obodriten sieht Roderich Schmidt in der mecklenburgischen Reimchronik des Ernst von Kirchberg, eine in Holz gebundene Prunkhandschrift, die 1378/79 entstanden ist und vom Vf. als „Landeschronik“ und „Fürstenchronik“ klassifiziert wird. Inhaltlich ist ein wesentlicher Teil dieser Reimchronik auf Helmolds „Chronica Slavorum“ aus den Jahren 1167 bis 1172 zurückzuführen. Über den Verfasser Ernst von Kirchberg ist nichts zu erfahren, während sein Werk inhaltlich als „Tatsachenbericht“ gesehen werden muß. Beziehungen zur Braunschweigischen Reimchronik werden vom Vf. in Erwägung gezogen. – Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen werden von Carl August Lückerrath in einem kürzeren Beitrag in Form von Anmerkungen zum Forschungsstand behandelt, wobei es ihm um eine systematische Auseinandersetzung mit den schriftlichen Festlegungen von 384 Gesandtschaften im Zeitraum von 1382 bis 1449 geht, deren Bewertung aber noch offen bleiben muß. – Ein interessantes und sehr wichtiges Kapitel der deutschen Politik nach Luther wird mit Johannes Bugenhagen, der neben Melanchthon als der eigentliche Erbe Luthers betrachtet wird, von Eike Wolgast behandelt. Hierbei geht es vor allem um die Beantwortung von Fragen politischer Ethik und politischen Handelns nach 1547, dem Jahre der Eroberung Wittenbergs im Schmalkadischen Krieg. – Unter dem Titel „Zwei Wege von Brandenburg nach Magdeburg“ stellt Winfried Schich eine Straßenkarte von 1688 vor unter Zugrundelegung einer farbigen zeitgenössischen und einer aktuellen Karte. – Die Hennebergischen Geschichtsvereine im Zeitraum von 1832 bis 1945 behandelt Eckart Henning; der 1832 in Meiningen begründete „Hennebergisch-altertumsforschende Verein“ war der älteste Historische Verein in Thüringen, der aber bald überregionale Bedeutung erlangte, womit dem hier veröffentlichten Beitrag auch eine grundlegende Funktion zukommt. – Die Lebenskreise des preußischen Beamten Erhard Hübener werden anhand seiner „Lehr- und Wanderjahre“, einer Bilanz seiner Erfahrungen, von Richard Nürnberger dargestellt. Zu Grunde liegen die Erinnerungen des späteren Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt während der schwierigen Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. – Hans Tümmeler beschreibt das Berliner Wintersemester 1925/26, das er als Student der Germanistik und Geschichte erlebt hat, wobei sich viele interessante Einzelheiten sowohl des Berliner Lebens der zwanziger Jahre als auch der Verhältnisse an der Berliner Universität herauslesen lassen. – Einen wichtigen Beitrag zur neueren Berliner Universitätsgeschichte legt Richard Schneider mit der Darstellung der Übergangszeit von der

Friedrich-Wilhelms-Universität zur Humboldt-Universität nach dem Zusammenbruch 1945 vor, wobei nicht herausgefunden werden konnte, wann genau die Bezeichnung „Humboldt-Universität“ offiziell eingeführt worden ist. – Eine durch anschauliches Kartenmaterial erweiterte, sehr übersichtliche Darstellung der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1970 von Heinz-Günter Steinberg schließt den historischen Teil der Gedenkschrift für Reinhold Olesch ab.

Die niederländische Ostkolonisation aus der Sicht der deutschen und der niederländischen Sprachgeschichte wird im Rahmen einer Darstellung der Forschungslage von Dieter Stellmacher behandelt, wobei von Walter Mitzkas 1932 erschienener Abhandlung des „Niederländischen in Deutschland“ ausgegangen wird. Der Vf. bezieht auch sprachsoziologische Aspekte in seine Darstellung mit ein. Ostniederdeutsche Dialektismen weisen auf entsprechende Siedlungen hin; eine ostniederdeutsche Besiedlung wird bis zum Märkisch-Brandenburgischen angenommen, für die Gebiete östlich von Saale und Elbe aber grundsätzlich in Frage gestellt. – Konvergenzentwicklungen im Kontakt mehrerer Sprachen stellt Günter Bellmann anhand des Wortes „družba“ mit den Entsprechungen „Druschemann“ und „Truchemann“ dar, wobei das slawische „družba“ mit der Bedeutung „Hochzeitswerber“ in verschiedenen Nominalkomposita in Teildialekten des Ostmitteldeutschen Eingang gefunden hat. Zwei Karten veranschaulichen die Verbreitung der verschiedenen Vertretungen. – Zwei weitere Beiträge von Herbert Wolf und Gerhard Heilfurth befassen sich mit dem sächsisch-böhmischen Grenzraum, nämlich mit den Auswirkungen der Grenzlage auf Sprache und Religion in St. Joachimsthal vor dem Hintergrund der Beziehungen Böhmens und Sachsens sowie mit einer neu aufgefundenen Liederhandschrift eines erzgebirgischen Bergmanns aus dem Jahre 1707 in gedruckter Form, die von Heilfurth als eine „besondere Stimme der Volksfrömmigkeit“ charakterisiert und im Anschluß an die historischen Darlegungen in vollem Wortlaut wiedergegeben wird.

Trotz unterschiedlichster Themenstellungen und verschiedener Methoden der Darstellung gibt der vorliegende 100. Band der „Mitteldeutschen Forschungen“ ein hochinteressantes Bild von den mitteldeutsch-ostmitteleuropäischen Beziehungen in verschiedenen Zeiträumen. Er wird den vielfältigen Interessen Reinhold Oleschs, vor allem aber seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit westslawischen Sprachen vollauf gerecht und ist bestens geeignet, das ehrende Andenken an den hochverdienten Kölner Slawisten für lange Zeit zu erhalten.

Marburg a. d. Lahn

Helmut W. Schaller

Stanisław Urbańczyk: Dawni Słowianie. Wiara i kult. [Die alten Slawen. Glaube und Kult.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków 1991. 222 S., 10 Abb.

Der Vf., emeritierter Professor der Jagiellonen-Universität Krakau, gehört zu den führenden Sprachwissenschaftlern Polens. Zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der polnischen Sprache entstammen seiner Feder. Sein 1953 erstmals in Warschau publizierter „Abriß der polnischen Dialektologie“ (Zarys dialektologii polskiej) erfuhr wiederholte Auflagen.

Vorliegender Sammelband enthält Arbeiten des Vfs. zur Religion der alten Slawen, die in den vergangenen 40 Jahren entstanden sind. Angeregt dazu hatte den Autor das Buch von E. Wienecke: „Untersuchungen zur Religion der Westslawen“ (Leipzig 1940), das durch seine Germanophilie Urbańczyks Widerspruch erweckte. Erstes Ergebnis dieser Auseinandersetzungen war sein 1947 in Krakau publiziertes Buch „Religia pogańskich Słowian“ [Die Religion der heidnischen Slawen]. Es bildet, unter Einbeziehung jüngerer archäologischer Entdeckungen und mit Ergänzungen im wissenschaftlichen Apparat, den Mittelpunkt des vorliegenden Bandes. Das Buch, das zu den